



imedia

Von den Vorlieben älterer Damen...

Zivilhospiz

Mit Mitte 70 hat sich Marie-Reine Biwer ein Keyboard gekauft und das alte Akkordeon in die Ecke gestellt. Musik ist ihre Therapie gegen schlechte Laune. Im vergangenen Frühjahr ist die mittlerweile 83-Jährige ins Zivilhospiz Pfaffenthal gezogen, mit ein paar Möbeln und dem geliebten Keyboard im Gepäck.



Ihre Musik erfreut jetzt einmal im Monat auch andere. Denn dann tragen die Betreuer das Instrument in den glasüberdachten Binnenhof, der als Aufenthaltsraum mit Bar den zentralen Mittelpunkt des frisch renovierten Seniorenheims bildet.

Auf den Tischen stehen Kerzen, es gibt Tee und Marie-Reine Biwer, die seit ihrer Kindheit jeder Mary nennt, greift beherzt in die Tasten. Alte Melodien spielt sie dann. „Wenn der weiße Flieder wieder blüht ...“ ist das Lieblingslied ihrer Zimmernachbarin aus dem ersten Stock. Charlotte Reiter hat bei diesem deutschen Schlager aus der Vorkriegszeit ihren späteren Mann auf einem Tanzfest kennen gelernt. Noch heute hat die 88-Jährige Glanz in ihren Augen, wenn sie von diesem ersten Kennenlernen erzählt. Eine glückliche Ehe hat sie geführt, bis ins hohe Alter, stand ihrem Mann auch zur Seite, als dieser erkrankte. Ihn wollte sie nicht ins Heim geben. Zehn Jahre hat sie ihn zuhause gepflegt, dann schwanden auch ihre Kräfte. Kurz nach seinem Tod, vor drei Jahren, trugen die Beine sie auf einmal nicht mehr. Da riet der Hausarzt ihr dringend, nicht mehr allein in der eigenen Wohnung zu bleiben.

Vom ersten Tag an hat sie sich im Zivilhospiz Pfaffenthal wie zu Hause gespürt. Voll des Lobs ist sie für die aufmerksame

Pfaffenthal



Betreuung und die gute Pflege. „Ich muss nicht einmal mehr sagen, wenn mich Schmerzen plagen, die Krankenpfleger sehen es mir morgens an meiner Miene an“, sagt sie mit ihrem feinen Lächeln.

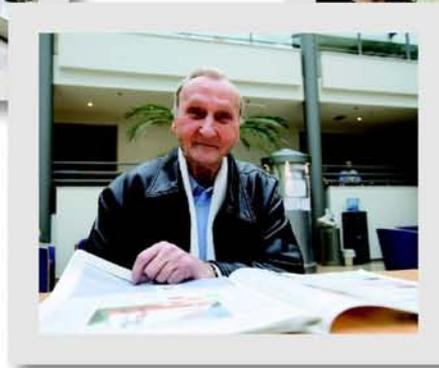
Ihr Frühstück nimmt Charlotte Reiter gern in aller Ruhe alleine auf ihrem Zimmer ein. So sehr die alte Dame den geselligen Betrieb im Zivilhospiz schätzt, so gern hat sie auch ihr beschauliches Morgenritual bei einer Tasse Kaffee. Diese Ruhe wird ihr gegönnt. Kein Pflegepersonal, kein Putzdienst stört. Die Bewohner haben das Recht, ihren Tagesablauf nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Wem einmal nicht nach Gesellschaft ist, bekommt auch die anderen Mahlzeiten des Tages auf Wunsch im Zimmer serviert.

Spätestens um 9 Uhr ist Charlotte Reiter für gewöhnlich aber im Haus unterwegs, denn sie ist gern unter Leuten und das Freizeitangebot ist groß. Am späteren Morgen schon fängt das Animationsprogramm an. Mal steht Seniorenturnen mit dem Physiotherapeuten auf dem Plan, mal Seidenmalerei oder gemeinsames Kochen.

Nachmittags wird Bingo gespielt, ein Film angesehen oder ab und an ein Ausflug in ein Einkaufszentrum organisiert, anschließendes Kaffeekränzchen eingeschlossen. Zum Schuhkauf in ihr Traditionshaus im Bahnhofsviertel bringt sie der hauseigene Fahrdienst.

In den erholsamen Stunden dazwischen liest die alte Dame gern die Tageszeitung und löst Sudoku-Rätsel, die auch im Altersheim sehr in Mode gekommen sind. Regelmäßig gibt die Betreuerin auf ihrem Stockwerk neue knifflige Denksportaufgaben vor. Das fördert die Konzentrationsfähigkeit und sorgt für Gesprächsstoff am Mittagstisch. Vor der Mahlzeit trifft sich Charlotte Reiter noch mit ihrer netten Zimmernachbarin Marie-Reine Biwer, zwei weiteren Damen und noch zwei Herren aus dem Heim regelmäßig zum Apéritif. Langeweile kommt gar nicht erst auf bei ihnen.





Unauffällig, aber wirkungsvoll durchorganisiert ist der Heimbetrieb. Das erlaubt es den Bewohnern, sich ganz zuhause zu spüren, so weit wie möglich autonom zu bleiben, mit dem Privileg, im Bedarfsfall jederzeit auf fremde Hilfe zurückgreifen zu können.

Frühstück, Zwischenmahlzeit, Mittagessen, Kaffeetrinken, Abendbrot – das Essen bestimmt den Tagesablauf im Zivilhospiz. Seine zentrale Bedeutung kam bei einer Versammlung der Heimbewohner zur Sprache, als es darum ging, Vorschläge für eine bessere Menüplanung zu sammeln. „Wir besprechen solche wichtigen Angelegenheiten lieber offen mit allen Interessierten, als einen Heimbeirat zu bilden, in dem nur ein paar wenige Vertreter ihre Meinung sagen können“, erklärt dazu Generaldirektorin Dr. Jacqueline Wagner.

Ein Auszug aus dem Speiseplan mit *Fierkelsghelli*, *Weinzoossiss mat Moschterzooss* und *Kachkéis* zeigt, dass die Köche längst auf die Vorlieben ihrer überwiegend Luxemburger Kundschaft eingehen. „Für ältere Menschen ist es wichtig, auch auf dem Teller möglichst viele gewohnte Speisen vorzufinden“, weiß Stéphanie Thiery. Die junge Frau ist für eine Bewohnergruppe (im Hausjargon Lebensbereich genannt) im Abschnitt „Um *Théiwesbuer*“ verantwortlich. Die Luxemburger Namen – wie *Dräi Echelen*, *Um Bock*, usw. – für die verschiedenen Teile des Gebäudes helfen den älteren Menschen bei der Orientierung, besonders wenn erste Anzeichen von Altersdemenz einsetzen. Gewohnte Begriffe merken sich die Bewohner dann viel leichter als Zahlen.

Unauffällig, aber wirkungsvoll durchorganisiert ist der Heimbetrieb. Das erlaubt es den Bewohnern, sich ganz zuhause zu spüren, so weit wie möglich autonom zu bleiben, mit dem Privileg, im Bedarfsfall jederzeit auf fremde Hilfe zurückgreifen zu können. Alle Heimbewohner wissen, dass mit dem Einzug ins Altenheim ihr letzter Lebensabschnitt begonnen hat. Ihn aktiv zu genießen, ist angesichts der Fülle des Freizeit-, Service- und Gesundheitsangebots ein leichtes – vorausgesetzt, die Gesundheit spielt mit und die Einstellung ist

die richtige. Charlotte Reiter hat sie beim Einzug gleich mitgebracht. „Ich sage zu meiner Familie immer, ich wohne in einem Vier-Sterne-Hotel“, scherzt sie.

Die modern renovierten Gebäude samt Kapelle – in der nahezu täglich Messen gehalten werden – wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet, als die Klarissinnen ihr damaliges Kloster verlassen mussten, da General Vauban das Heilig-Geist-Plateau in die Stadtbefestigungen mit einbezogen hatte. Die Schwestern zogen am 18. März 1690 offiziell in ihr neues Kloster in der Mohrfelsstraße in Luxemburg-Pfaffenthal ein. Sie blieben dort bis 1784. Während eines halben Jahrhunderts standen die Gebäude dann leer. Sie wurden 1842 von der Zentralverwaltung der Zivilhospize erworben. In den Gebäuden wurde 1843 schließlich das sich zuvor in der Rue Münster befindliche Hospiz St. Jean untergebracht, eine Stiftung aus dem Jahre 1308 von Marguerite de Brabant, der Gattin Heinrich VII.

Ein wenig von dieser Geschichte ist zu spüren, wenn man sich in den historischen Räumen aufhält. Zufrieden blickt Marie-Reine Biwer aus ihrem Fenster im ersten Stock hinunter auf den schön angelegten Garten und hinüber zur Eisenbahnbrücke über das Pfaffenthal. Sie wundert sich ein wenig, wie die Zeit nur so verfliegen konnte. „Ich kann kaum glauben, dass ich



Generaldirektorin
Dr. Jacqueline Wagner und
Direktor Georges Gentilini



imedia



schon ein Jahr hier bin. Ich habe mich ohne Schwierigkeiten eingelebt“, erzählt die rüstige 83-Jährige, die davor 40 Jahre lang allein in einer Wohnung nahe dem Merler Park gelebt hat. Den Entschluss, ins Altersheim zu ziehen, fasste sie aus freien Stücken – und das schon vor geraumer Zeit. Gesundheitliche Beeinträchtigungen hatten sie auf die Idee gebracht, sich zumindest schon auf die Warteliste bei verschiedenen Heimen setzen zu lassen. Dann kam der Tag, an dem ein Zimmer frei wurde. Sie griff zu – lieber jetzt aus freien Stücken, als später unter womöglich viel schwierigeren Umständen, lautete ihre Devise. Monatelang hat sie selbst an ihrer Wohnungsauflösung gearbeitet, zum Schluss hat sie auch ihr Auto verkauft. Für die wenigen Einkaufsfahrten lohnte der teure Unterhalt sich nicht mehr.

Dem Heimleben ausgeliefert fühlt sie sich aber ganz und gar nicht. Sie gestaltet ihren Tagesablauf nach ihren Interessen und ihrer jeweiligen Verfassung. Auf liebgeordnete Gewohnheiten muss sie auch nicht verzichten. Rauchen ist beispielsweise im Haus erlaubt – zwar nicht in den eigenen vier Wänden, aber im Bereich der Eingangshalle. Das genügt ihr. „Viel rauche ich eh nicht, ich teile mir das gut ein“, verrät sie. Außerdem schätzt Marie-Reine Biver ein Gläschen Wein über Tisch – aber nur mittags. Abends zieht sie Kaffee vor.

Es ist diese Freiheit, jene kleinen Vorlieben weiterpflegen zu dürfen, die letztlich das Gefühl geben, gut umsorgt, aber nicht entmündigt zu sein. Darauf kommt es der Heimleitung an. Das Personal ist zudem gebeten, die Privatsphäre zu respektieren. Alle Zimmereinheiten – bestehend aus Wohnraum, Kochecke und Bad – verfügen über eine Klingel neben dem Namensschild. Wer eintreten will, muss sie drücken. Das verlangt die Dienstordnung. Anders herum haben die Bewohner die Möglichkeit, jederzeit per Klingelknopf Hilfe herbeizurufen.

Die amtliche Bezeichnung für solche Alten- und Altenpflegeheim wie das Zivilhospiz Pfaffenthal lautet „Centre intégré pour personnes âgées“ (CIPA). Dieser Begriff steht für ein ganzes Konzept. Wichtig ist dabei das Wort integriert. Wer in ein CIPA als noch autonomer, aktiver Senior, der nur im Ausnahmefall Hilfe braucht, aufgenommen wird, kann dort auch noch bei hoher Pflegebedürftigkeit betreut werden, bis zu seinem Tod.





Manchmal sind es aber auch die Bewohner, die voller Elan Neues entdecken. Viele sind zum Beispiel hellauf begeistert von der Seidenmalerei und haben schon eine ansehnliche Zahl von Seidenschals aus eigener Kreation hergestellt, die farbig genau auf ihre Garderobe abgestimmt sind.

imedia



Das nach modernsten Erkenntnissen der Altenpflege vor kurzem in Stand gesetzte Zivilhospiz Pfaffenthal ist eines der beliebtesten Seniorenheime im Land, beherbergt in historischen Mauern, mit schöner Parkanlage und reizvoller Aussicht auf die Altstadtkulisse. Entsprechend lang ist die Warteliste. Nur rund 15 Plätze werden pro Jahr frei. Das derzeit auch an einem EU-Projekt für Qualitätsmanagement in der Altenpflege beteiligte Heim verfügt über 101 Wohneinheiten und beschäftigt an die 100 Mitarbeiter. Das Konzept, nur mit fest angestelltem Personal, auch in der Küche und beim Putzdienst zu arbeiten, soll beispielsweise für Vertrautheit bei den Bewohnern sorgen und ihnen unnötige Ängste vor Fremden ersparen.

Ein multidisziplinäres Team, zu dem Ergotherapeuten, Physiotherapeuten, Psychologen, Sozialarbeiter und Erzieher gehören, steht bereit, um die vielfältigen Bedürfnisse möglichst individuell aufzufangen. „Wenn wir alle in einen Topf werfen, ziehen sich zu viele zurück. Da würden Fähigkeiten eher verkümmern, die wir so besser stimulieren können“, erklärt Stéphanie Thiery.

Die Hausphilosophie zielt auf eine ganzheitliche Betreuung ab. Das Personal übernimmt je nach Situation die Aufgabe eines Gesprächspartners, Organisors oder Begleiters. Damit sorgen die Helfer vielfach dafür, dass die neuen Bewohner – vielmehr Bewohnerinnen, denn zu 80 Prozent sind es Frauen, die im Zivilhospiz Pfaffenthal leben – regelrecht aufblühen, wenn sie sich erst einmal an die neue Lebenssituation gewöhnt haben. Und wenn es ältere Herren sind, die sich weder für Bingo noch Kochen noch Turnen interessieren, suchen die Betreuer in den jeweiligen Biographien nach Anknüpfungspunkten, um zumindest mit Gesprächen den Kontakt herzustellen. Das kann dann als Thema etwa die Jagd sein, was vom Betreuer verlangt, sich erst einmal kundig zu machen.

Manchmal sind es aber auch die Bewohner, die voller Elan Neues entdecken. Etwa Marie-Reine Biwer, die hellauf begeistert ist von der Seidenmalerei und schon eine ansehnliche Zahl von Seidenschals aus eigener Kreation besitzt, die farbig genau auf ihre Garderobe abgestimmt sind. Selbst die Verwandtschaft hat sie schon damit beschenkt, so gern betreibt sie die Seidenmalerei.

Die modern renovierten Gebäude samt Kapelle – in der nahezu täglich Messen gehalten werden – wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet, als die Klarissinnen ihr damaliges Kloster verlassen mussten, da General Vauban das Heilig-Geist-Plateau in die Stadtbefestigungen mit einbezogen hatte.

Bald wird Mary, wie sie alle mittlerweile auch im Zivilhospiz nennen, ihren 84. Geburtstag feiern. Das entspricht genau dem Durchschnittsalter im Pfaffenthaler Altersheim. Die älteste Bewohnerin ist derzeit mit 103 Jahren Marguerite Conrardy. Zu deren jüngstem Geburtstag sangen ihr ein paar andere Damen ein schönes Ständchen, was sie sehr freute. Musik verbindet – auch im hohen Alter. Und manchmal lässt sie einen die Zeit vergessen, so wie Charlotte Reiter, wenn sie den Schlager vom „Weißen Flieder“ hört.

Uli Botzler



Marie de Zorn finanzierte 1672 eine Stiftung, in welcher sie bestimmte, dass das alte Spital St. Johann auf dem Stein (Stadtgrund) mit dem neuen (heute Zivilhospiz in Pfaffenthal) vereinigt werde, unter der Bedingung, dass ausschließlich dem Orden der Elisabetherinnen die Pflege kranker Bürger der Stadt Luxemburg, gegen mäßige Entlohnung aufgetragen werde.